

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 12

Artikel: Vom Rauchen

Autor: Braun, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tschechoslowakisches Haus.

Die Schweiz hat indessen nur einen geringen Anteil an den tschechoslowakischen Außenhandelszahlen.

Die Tschechoslowakei führte 1921 in die Schweiz aus 379,862 Meterzentner Zucker im Werte von 64,500,000 Franken. Neben Zucker spielen Hafer, Gerste, Malz und Hopfen, sowie slowakische Eier eine bedeutende Rolle. Ferner importiert die Schweiz aus der Tschechoslowakei zirka 200,000 Meterzentner Holz im Werte von $2\frac{1}{2}$ Millionen Franken. Dann verzeichnet die Jahresstatistik 2078 Meterzentner Pack-, Seiden- und Zeitungspapiere im Ausfuhrwerte von Fr. 178,000, sowie gebogene Holzmöbel („Wiener Möbel“) für 99,000 Franken. In Textilien kaufte die Schweiz im Jahre 1921 Baumwollgarne und Gewebe aus Baumwolle, Jute, Leinen, und Wolle und außerdem Seide am Stück im Werte von mehr als einer Million Franken. Als weitere Importwaren fallen für uns in Betracht Eisen, Stahl, Draht und Bleche, Glas- und Tonwaren, Klaviere, Musikinstrumente, Gablonzer Bijouterie und Chemikalien. Der Gesamtwert dieser Einfuhr aus der Tschechoslowakei beläuft sich auf zirka 90 Millionen Franken.

In der tschechischen Handelsbilanz macht der schweizerische Anteil an den Ausfuhrzahlen (1922) nur 2,08% aus. Prozentual noch geringer ist der schweizerische Anteil an der tschechoslowakischen Einfuhr.

Die Schweiz lieferte an die Tschechoslowakei im Jahre 1921 Waren im Gesamtwerte von nur 21,7 Millionen Franken (1920: 35,7 Millionen), was ungefähr 1,5% der tschechoslowakischen Einfuhr ausmacht. Unsere Handelsbeziehungen mit der Tschechoslowakei sind also noch bedeutender Verbesserungen fähig. Das Haupthindernis reicher Beziehungen ist hier wie überall unser hoher Geldkurs. Allerdings wäre noch zu untersuchen, welche Rolle bei der Zurückhaltung der tschechischen Käufer die Hoffnung auf unseren Preisabbau spielt; denn auch der Tscheche, nicht bloß der Schweizer, verschiebt seine Einkäufe auf morgen, wenn er sie morgen billiger machen kann als heute, und kauft lieber Schweizergeld als Schweizerwaren; weil ja dieses Geld dank des in Aussicht gestellten Preisabbaues laufkräftiger zu werden verspricht.

Die Tschechoslowakei hätte zweifellos Bedürfnis nach unseren Produkten, nach Schokolade, Kondensmilch, Käse, Seidenbändern, Stickereien, Farben, Uhren, Spezialmaschinen (z. B. Dynamos und elektrischen Apparaten), d. h. nach unseren Qualitätswaren. Es ist im Grunde nur eine Geldfrage, die zu lösen ist und zwar auf beiden Seiten. Besser gesagt: eine Währungsfrage. Denn wo das Bedürfnis nach Waren vorhanden ist,

wo auch die Möglichkeit und der Wille zur Produktion vorhanden ist, wie in den beiden hier verglichenen Ländern, da gilt es nur, den Austausch richtig zu organisieren. Die schönste handelspolitische Propaganda bringt aber diese Organisation nicht zustande, wenn die Geldpolitik versagt. Wenn z. B., wie das in beiden Ländern geschieht, durch Deflation die Produktion gelähmt und die Kaufkraft und Kaufmöglichkeit eines ganzen Volkes gemindert wird.

Die Schweiz ist auf Gedeih und Verderben mit ihrer Exportindustrie verbunden; wer anderes behauptet, ist mit Blindheit geschlagen oder hat unlautere Nebenabsichten. Die Tschechoslowakei kommt als Käufer unserer Spezialartikel sehr in Frage, so gut wie England und die Union; denn sie hat eine festgefügte Staatsseinrichtung und ein fleißiges, fortschrittliches Volk, ist demnach kreditfähig wie irgend ein Land. Wir haben allen Grund, die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Landes — genauer die Entschlüsse und Handlungen seiner Währungspolitiker — mit Interesse zu verfolgen; dabei dürfen wir aber nicht vergessen, daß auch unsere Geldpolitiker den Schlüssel der Ausfuhrtoore und damit unserer Volkswirtschaft in der Hand haben.

H. B.

Bom Rauchen.*)

Die Gewohnheit des Rauchens, dieses süßen Lasters, geht, wie bekannt, schon auf vorgeschichtliche Zeiten zurück. In den Grabhügeln der Kelten (Urzeit) hat man des öfteren Pfeifentöpfe aus Eisen, Bronze oder Ton gefunden und der Gebrauch der Tabakspflanze war lange vor unserer Zeitrechnung bekannt. Unter schweren Rämpfen nur hat der Tabak, das Kraut des Teufels, wie es damals benannt wurde, Eingang in Europa gefunden. In Bern selbst bestand bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ein eigenes Gericht, die „Chambre du Tabac“, die erst aufgehoben wurde, als sich keine Richter mehr finden ließen, die nicht schon selbst geraucht hatten. Heute ist das Rauchen in allen Ländern der Erde verbreitet und selbst die heftigste der Leidenschaften, die Liebe, ist nicht imstande, einen Gewohnheitsraucher von seinem geliebten Kraut loszu bringen. Der Mann ist ohne Tabak, was die Frau ohne Kaffee!

Das Rauchen aber hat von jeho grimmige Feinde und Gegner, aber auch begeisterte Freunde, leidenschaftliche Verehrer und Anhänger gefunden. Zahllos sind die Lobeshymnen, in Prosa und Poesie, die den Genuss des Rauchens verherrlichen.

*) Wir veröffentlichen diese beredte Gewissenserleichterung eines passionierten Rauchers auch auf die Gefahr hin, den grundsätzlichen Nichtrauchern unter unsern Lesern zu missfallen, kommen diesen aber gerne entgegen dadurch, daß wir einer Entgegnung die Spalten öffnen, die sich ebenso leicht und fröhlich gibt wie die vorliegende Plauderei.



Dorfkirche in den Karpathen.
Die Ruthenen dieses der Karpathen, die bisher zu Ungarn gehörten, sind der Tschechoslowakei zugeteilt worden.

Da schreibt einer:

„Tabak ist ein edles Kraut,
Ob man's raucht, schnupft oder kaut.“

Ein anderer, idealer veranlagt:

„Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht,
Und der Rauch von Blättern
Sanft mir um die Nase zieht,
O', dann tauscht ich nicht mit Göttern!“

Ein dritter, vermutlich geplagter Chemann:

„Über eines Weibs Geleise
Tröstet mich die Tabakspfeife.“

Zahllos, wie Sand am Meere, sind die Erzeugnisse der Tabakindustrie und ebenso verschiedenartig ihre Bezeichnungen. Von der deutschen Zigarre (Importe) bis zum simplen Schweizerstumpen (Bout) ist ein weiter Weg. Im Volksmunde spricht man je nach ihrer Güte und Aussehen von Stinkatores, Ratteichwänz, Sargnägel, Roßmörder usw. Wer aber zählt die Namen, unter denen Zigaretten und Zigaretten in der Welt der Raucher zum Verkauf gelangen? An hochlingenden Namen, speziell für Zigaretten, fehlt es nicht. Serdar (Führer), Ophir (Stadt meiner Träume), Miranda, Royal-Derby, Pharos, fremdlingend, aber in Steffisburg (Kt. Bern) geboren! Die Umbänder, auch „Bauchbinde“ benannt, bildeten einst das Wahrzeichen der Importe. Heute wird diese Ehre auch tieferstehenden Erzeugnissen zuteil. Der Schein trügt und die schlimmsten „Muratori Italiani almendi“ können unter dieser Flagge den Leichtgläubigen in die Falle locken.

Und so verschiedenartig wie die Namen, so verschieden auch der Raucher in seinen Gewohnheiten. Der eine raucht ausschließlich und mit Vorliebe „starken Tabak“, ein anderer geht den goldenen Mittelweg, für den dritten ist Schwachheit ernstes Gebot und Pflicht. Jener raucht rasch, in ununterbrochener Reihenfolge, sogenannte Kettenraucher, ein anderer bedächtig und langsam. Viele rauchen mit Vorliebe nach dem Mittagessen, nach getaner Arbeit, andere des Morgens früh, bevor der Hahn noch kräht, wieder andere des Abends, nach glücklich vollbrachtem Tagwerk. Manche aber auch tagsüber, während der Arbeit, einzelne sogar des Nachts, im Bett, Stunden des Wachseins ausfüllend. Und gar mancher bringt es, trotz angestrengtestem Rauchen, zu nichts im Leben. Die Schuld liegt meist nicht an der Zigarre, sondern anderswo. Raucht der eine, um andern aus Freude am Leben, beim dritten aus purer Gedanken Spezialität und Vergnügen im Hervorbringen kunstvoller Ringe besteht, Rauchvirtuosen. Andere besitzen die hübsche Gabe, in den der Pfeife oder Zigarre entflohenden Wölkchen allerhand zarte Gebilde, Luftschlösser und dergleichen zu entdecken, das zu finden, was ihnen das irdische, profane Leben in schöner Weise verenthält.

Das Rauchen ist eine Kunst, über die nicht jeder Raucher, und trüge er auch die feinsten Havanna zwischen den Zähnen, verfügt. Viele sind zufrieden, wenn's nur einigermaßen brennt. Goethes Wort: „Zigaretten und Ideale zünde man nur einmal an!“ hat für sie keine Geltung. Geblüt einer feinen Habanera und einer gewöhnlichen Rio Grande durchaus keinen Unterschied. Rauch ist Rauch!

Dem Raucher von Erziehung aber ist nicht das Ziehen an der Zigarre das Besondere, für ihn kommen ganz andere Dinge in Betracht, Empfindungen, die sich nicht so ohne weiteres beschreiben lassen. So wenig als die Gefühle des auf hoher Bergeswarte stehenden Bergsteigers. Was weiß der Nichtraucher von jener Stimmung der Meditation, von der Brentice Mulford in seinem Büchlein „Der Unzug des Sterbens“ spricht, von jenem passio verträumten Zustand, da der Geist neue Intuitionen empfängt!

In einsamer Berghütte, am lodernnden Feuer, eine Pfeife

im Munde, ist vielen ein Hochgenuss. Nach schwerer körperlicher oder geistiger Arbeit eine Zigarre zu Gemüte sich führen, für manchen ein Lobsal. Auch Richard Wagner hat von Götterzigarren gesprochen, von Wundern der Havanna, die zur Götterdämmerung verhalfen. Viele Sorgen werden in Wölfen weggeblasen und wenn der große Humorist Wilhelm Busch schreibt: „Wo Kummer ist, ist auch Lixör“, so läßt sich mit gleichem Rechte sagen: „Wo Kummer ist, ist auch Tabak“.

Wohl sagt Schopenhauer, daß der Mensch, der an seinem innern Reichtum genug, von außen nichts nötig hat, am glücklichsten sei. Die Zigarre, so schreibt er, ist dem Menschen ein willkommenes Surrogat der Gedanken. Mag sein, aber dann müßte auch der Alkohol, jeglicher Luxus und so manches andere aus unserm Leben verschwinden.

Allzuviel aber ist auch hier, wie anderswo, ungesund. Der Mensch ist kein Ramin und Mäßigkeit auch für den Raucher die Quelle wahren Genusses. Bergisch also nicht, geehrter Raucher, daß neben einer guten Zigarre, einer feinen Zigarette oder einer gemütlichen Pfeife noch andere Dinge auf Erden existieren, die ebenfalls der Pflege und des Genusses wert sind, ein schönes Buch, Musik und viel anderes mehr. Alles zu seiner Zeit! D. Braun.

Es Buscheli grynt.

(Baselbieter Mundart.)

Bisch au scho verwacht
3'mitts in dr Nacht
Und hesch thört es Buscheli gryne?
Das het di so traurig, so traurig gmacht,
Hättsch's welle go tröste — und isch doch nit dyne..
Herr Tere, was schreit's au eso?
Und isch denn au niemer do?
Weiß niemer, as's Buscheli Hunger het,
Und as me-n-em d'Windle dröchne set?
O heie Gott, thörsch au, wie's grücherlet,
Und schlücherlet,
Und jehe wieder graduuse gällt,
Wie wenn's die ganzi traurigi Wält
I sym munzige Härlzi mücht träge,
Und hönnit's doch niemerim säge! —
Hesch Büücheliweh? — Hesch Rüggeliweh?
E, hönnit i der doch es Ruggeli geh! —
Oder grynscht, will d so elleinzig muesch sy? —
O heie, Chindli, ergib di dry,
Gschesch, 's wird im Läbe nit anderscht sy:
Dr Möntsch isch ellei und blybt ellei
Und suecht und suecht und findet nit hei
Und Büücheliweh, und Rüggeliweh
Sy di chlynste Weh! Elisabeth Thommet.

Verhandlung in Ruhe.

Lenin, der auf seinem Krankenlager auf neue Aerzte wartet, die ihn vielleicht heilen sollen, sagt laut englischen Blättern in nicht allzu ferner Zeit einen großen Krieg Russlands gegen den Westen voraus; Russland werde an der Spitze der orientalischen Mächte stehen, alle Staaten von Konstantinopel bis Peking würden sich gegen Europa erheben, Englands Herrschaft in Indien wäre an der Wurzel bedroht, der Sieg des Ostens über den Westen aber müßte „den Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus bedeuten“. Bis zu diesem Endkonflikt solle sich Russland ruhig verhalten und in aller Stille rüsten. Stedt wohl in dieser